

forscher von der Geologie oder Geographie, von der Botanik, von der Geometrie, von der Rechtsgeschichte, kurzum von einem der vielen Teilgebiete herkommt. Namentlich Geisteswissenschaften enthalten gleich treffliche Voraussetzungen. Der Heimatforscher wird aber dann darnach streben, daß er auch alle anderen Teilgebiete, wenn auch nicht mit dem Urteil des ausgezeichneten Fachmannes, so doch mit dem Blick des wissenschaftlich gebildeten Mannes überschaut und daß er über seine Sonderwissenschaft hinaus die Ganze aus dem Auge verliert. Synopsen, Zusammenfassungen, Synthesen, Zusammenstellungen sind gerade für die Heimatforschung das Alpha und das Omega. Es ist klar, daß es sich bei der Herausgabe einer wissenschaftlichen Heimatekunde meist um eine Auseinanderreißung von Beiträgen verschiedener Verfasser, verschiedener Heimatforscher handeln wird. Dieser Weg wurde bis jetzt schon öfters beschritten; mit verschiedenem Erfolg. Nichts ist gefährlicher als Ungleichwertigkeit der Einzelbeiträge. Hier kann nur höchste Selbstkritik aller Beteiligten — auf Grund geübter Methode — und überlegene Gewandlung helfen.

Aus dem Geagten wird sich noch dies ergeben: Wenn an einer Hochschule über Heimatforschung gelesen wird, so muß es sich einerseits um die Feststellung der für alle Heimatsien gültigen Methode handeln, andererseits um die gesonderte, einbringliche Betrachtung jener Heimat, deren Mittelpunkt eben die Universitäts- oder Hochschulestadt ist. Wer wird leugnen, daß hierin früher vieles verlehrt wurde? Daß hier noch vieles gelehrt, daß die Studentenschaft in weit eingehenderer Weise als früher mit der Landschaft und dem Volkstum ihrer Heimat vertraut gemacht werden könnte? Der Student müßte seine Universitätsstadt und ihre Umgebung auch noch nach anderen Dingen beurteilen und schätzen lernen als nach ihren schönen Märchen und ihren geistlichen Herdörfern. Gewiß, an wissenschaftlichen Ausfüßern, an Erkennern der einzelnen Wissenschaften hat es schon bis jetzt nicht gefehlt. Daß die dabei gewonnenen Erkenntnisse nicht einseitig nur im Rahmen der betreffenden Wissenschaft betrachtet, daß sie zu Teilen einer Gesamtschau erhalten werden — das sei die Aufgabe einer hochschulfähigen Heimatforschung.

## Von der Denkmalspflege

Von J. M. Hitz

„Nun sei gegrüßt in Deinem Adel mein Vaterland“. Können wir dieses Wort Hördertius nach mit voller Überzeugung aussprechen? Wir wollen die Frage nur aufwerfen und sie weder bejahen noch verneinen. Gewiß ist, was das äußere Bild des Vaterlandes angeht, es zeigte vor hundert Jahren einen größeren Adel, eine höhere Schönheit; es war noch die ungetroffene Einheit aller Kultur vorhanden. Die Kirchen, die unsere Landschaft, unsere Städte

und Dürer scheiden an der Schönheit erlitten haben, sind überaus hoch. Das technische Zeitalter, die neue Wirtschaft und die Verbesserungen der Weltkriege sind daran schuld. Und dieser Prozeß der Vererblichung geht weiter, jedoch haben wir noch eine Fülle des Besten und somit viel zu verlieren. Dinge, die nur Lebenshilfe sein dürfen, aber nicht das Leben selbst, wie Versteht, wirtschaftlicher Erfolg und das Geld schließlich, stehen sehr oft über dem Adel unserer überkommenen Werte. Es ist für viele eine Selbstverständlichkeit geworden, daß man dem Eigentum in der Form des Bankrotts nicht das geringste Opfer an Gunsten der Öffentlichkeit und keinerlei Beschränkung in der wirtschaftlichen Ausnutzung zuzuzahlen darf oder will. Dagegenüber hat die Denkmalpflege die große und umfangreiche Aufgabe, dem Adel, die Schönheit in der künstlerischen und handlichen Erscheinung unseres Landes zu erhalten. Es stehen ihr dazu verhältnismäßig geringe staatliche Mittel zur Verfügung. Sie legt über darauf auch keinen so großen Wert. Sie will die Gewissen ansprechen, die Liebe zur Heimat wecken und in den Einzelnen Eins Tun durch Überzeugung gewinnen. Es kommt ihr dabei zu Hilfe, daß die Schönheit nach Schönheit dem Menschen eingebloten ist und daß auch heute noch die meisten nach ihr verlangen, wenn auch ein solches Gefühl für die Schönheit und das Wissen um ihre Gesetze schwach ist; aber man kann diese Seite des Menschen ansprechen. Es ist dabei weiterhin von Natur, daß die Baukunst unserer Zeit wieder auf dem Wege zu einem schließlichen und wertvollen künstlerischen Ausdruck begriffen ist. Bei aller Andersheit der äußeren Erscheinung ist das Kolkt auch in der neuzeitlichen Form eine Hilfe für die Denkmalpflege, wenn es darum geht, zu ändern und zu erretten, eine Aufgabe, die kaum wieder gestellt sein wird. Denn auch der Denkmalpfeger steht mit aller Bewußtheit im Leben seiner Zeit und will keine Glaube über das Land breiten, die es vor jedem modernen Luftzug schützt. Aber die Aufgabe im einzelnen wie im ganzen, eine neue Einheit zu finden zwischen Vergangenheit und Gegenwart, ist schwer und bedarf der besten Kräfte und einer guten Gesinnung.

Franken besitzt trotz der schrecklichen Kriegszerstörungen noch einen großen Schatz an alter hoher Schönheit in Stadt und Land. Bamberg z. B. ist fast ohne Wunden aus dem Kelge hervorgegangen, ein überaus kostbarer Besitz ganz Deutschlands; eine Perlenschaar von schönen kleinen Städten reiht sich am Main auf und gerade die fränkischen Lande können stolz sein auf einen reichen Kreis von Dürern, die in ihrer Art nicht weniger Kunstwerke sind als die Städte und mit voller Berechtigung den im späten 15. Jahrhundert geprägten Begriff „Landbaustauer“ verdienen. Mögen die Bürger die Pflicht zur Erhaltung ihrer Heimat in Schönheit und Würde erkennen, es sollte aber keine lästig empfundene Pflicht, sondern ein frohliches Tun sein.

## Hermann Gradl

Zu seiner Würzburger Ausstellung in der Otto Richter-Halle.

Von Heinz Blümler

Jetzt also ist es soweit: nach langen Vorbereitungen und nach noch längeren Plänen (Würzburg hatte von 1943 bis 1952 keine gezielten Ausstellungen erfahren) kommen wir endlich dazu, unserem verehrten Landsmann Hermann Gradl, dem Altmeister der deutschen Landschaftsmalerei, in der Hauptstadt seiner Heimat, in Würzburg, eine Ausstellung zu bereiten in einem Umfang, wie sie bisher bei uns leider noch nicht möglich sein konnte. Mit zwei, höchstens drei Bildern war er gelegentlich einmal bei uns zu Gast und so sind diese Beiträge auch jeweils waren, verschoben sie doch nicht ein völlig klares Bild von dem breiten Umfang seines ganzen künstlerischen Schaffens zu geben, was nun mit dieser Ausstellung nachgeholt wird in einer Auswahl, die unser Altmeister selbst vorgenommen hat, um sich seinen Landsleuten ganz so zu zeigen, wie er gesehen sein will.

Ehrigens: „Altmeister“! Meister ganz gewiß; aber alt? Wer Gradl nicht und kennt von Angesicht zu Angesicht, der staunt von Tag zu Tag mehr über die Jugendfrische unseres Stabigers, dem die verwichenen Jahre unmerklich überhaupt nichts anhaben können und der heute noch, wie ein Junge, von fröhlichem Tatens- und Schaffensdrang erfüllt ist. Generationsmäßig betrachtet ist er aber doch „der Alte“, so, wie es Heinz Schindl für uns war und wie es dessen Brüder Rudolf und Matthias heute wären, die schon längst Verstorbenen, denn Hermann Gradl nicht nur allernähestehend, sondern in der ganzen Kunstsinnung, in der betonen Bestimmung auf das Handwerkliche in der Kunst und in seiner großen Verantwortlichkeit der Vergangenheit gegenüber, die für ihn immer wieder Gegenwart bedeutet. Denn was ein solcher Meister im Vergleich doch nie — wie hoch er auch steigt und wohl ihn auch seine Wege führen mögen — was er vergangenen Großmeistern zu verdanken hat.

Das zu sagen habe ich gerade im vorliegenden Fall für notwendig und erst recht in diesen Tagen, in unseren Tagen, wo es mehr denn je an einer Notwendigkeit wird, notierend und beschwörend die Hand zu erheben, um nicht auch noch in eine Kunst-Verwilderung zu verfallen, gelehrt von einer Verachtung alles dessen, was noch so halbwegs mit Tradition zu tun hat, die man nur allzu gerne in Verkürzung mit Stagnation und Härtschritt bringt.

Als wenn eine gute Tradition nicht auch formelhaft sein könnte im kauer erneuten Rückblick auf das, was uns große Meister vorgelebt und gelehrt haben im einzigen Mitten, in dem Besten ihrer Zeit gleich zu tun!

Erschütternd zu sehen, wie man heute glaubt, alle Gesetze der Anatomie, der Perspektive, der Natur entrasten, besser gesagt aus dem Wege gehen zu können um eine Kunst zu schaffen, die wohl der Tagesindustrie neue